

Dein Reich komme

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Gehörlosen-Zeitung für die deutschsprachige Schweiz**

Band (Jahr): **75 (1981)**

Heft 15-16

PDF erstellt am: **13.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Sache mit der Heimat

Wenn ich an Heimat denke, fällt mir mein Dorf aus der Jugendzeit ein. Heimat, das ist, wo es schön war, daheim zu sein. Ich möchte anfangen zu erzählen von der grossen Linde mit der Sitzbank ringsum, die auf dem Dorfplatz stand. Dahinter verbarg sich ein mächtiges Bauernhaus mit der Dorfwirtschaft «Zur Linde». Aber wichtiger als die Wirtschaft waren die Scheune und der Stall und die riesigen Heuwagen, die vor der Toreinfahrt an Sommerabenden warteten. Im Hause wirkte als leitender Geist Tante Gritle, wie das ganze Dorf sie nannte, eine ledige Schwester des Bauern. Ihr Wort galt etwas im Dorfe. Wir wohnten zwar über dem Dorfe. Es war ein Dorf mit Fabriken. Aber der Rauch aus dem Fabrikamin gehörte dazu. Er zeigte das Wetter an, je nachdem er aufstieg oder nach Zürich schwenkte. Der schrille Pfiff, der in der grossen Fabrik die Arbeiter zur Mittagsstunde entliess, war auch für uns das Zeichen, uns an den Mittagstisch zu setzen. Aber das Tal war voll Sonne, die so schön im Westen unterging und den Knaben oft ans Fenster zog. Vor einem Jahr sah ich das Dorf wieder. Ich war zu einer Klassenzusammenkunft eingeladen. Die Linde war längst gefällt worden. An ihrem Platz hatte man ein neues Lindenbäumchen gepflanzt. Aber ein armseeliges Bäumlein, das mit seinen Wurzeln unter dem Asphalt nie ein grosser Baum werden kann. Nie wieder wird er mit seinen Ästen einen Heuwagen überdecken. Denn auch das Bauernhaus ist verschwunden und hat einem vielstöckigen Hotel «Linde» Platz machen müssen. Ich ging zur Aussichtsbank über dem Dorf hinauf. Auch sie war verschwunden. Eine Villa macht sich dort breit mit einem Wolfshund. Aber es ist nicht schade. Denn wer wollte noch hinunterschauen. Das Dorf ist grau und verbaut worden. Ich kann mir nicht denken, dass die Sonne noch einmal so schön das Tal hinaufscheint, wenn sie vom Tag Abschied nimmt. Das war meine Heimat. Wer von uns hat nicht diese Heimat der Jugend verlieren müssen?

Du trägst deine Heimat in dir

Ich bin froh, dass ich mich noch an alles erinnere. Ich erzähle gern von dieser Heimat, die ich noch vor meinen Augen sehe. Ich erzähle jedem,

der es hören will. Denn ich spüre, dass diese Heimat mein Leben und Wesen geformt hat. Natürlich nicht die Häuser, sondern es waren die Menschen, Eltern, Grosseltern, auch der freundliche Briefträger, der mich immer wieder mit dem Vornamen begrüßte, wenn ich später wieder einmal nach Hause kam und er seinen Feierabend-Spaziergang machte. Und alle die Leute, zu denen man aufschaute, wie z. B. zum strengen Dorfarzt, der armen Leuten nie eine Rechnung schickte. Oder die Leute, die ein schweres Los und Schicksal trugen, wohl etwas nach vorn gebückt. Das ist der Einfluss der Heimat, das bescheidene einfache Leben, das die Heimat mich zu lehren versuchte. Dazu stehe ich. Und in meiner Erinnerung trage ich das schöne Bild der Heimat mit mir, auch wenn ich schon lang das Tal verlassen habe.

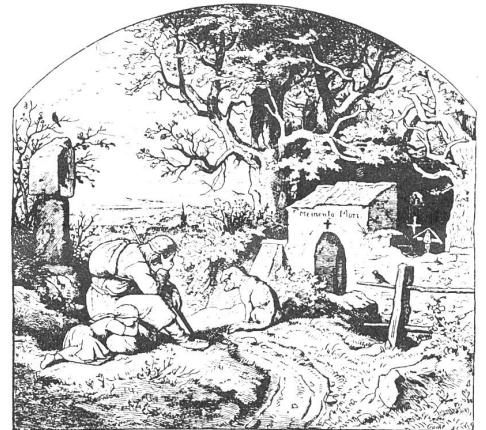
Noch eine andere Heimat

Zuoberst in unserm Hause hatte die Grossmutter ihr Giebelzimmer. Sie war bei uns zuhause, kochte und war viel für mich da. Aber am Sonntag nach dem Essen zog sie sich zurück, und ich entdeckte, dass sie sich mit etwas Fremdem beschäftigte. Sie las ihr Sonntagsblatt, ihr Gesangbuch, ihre Bibel. Ein Lied ist mir in Erinnerung geblieben, das sie sogar mit ihrer zitterigen Stimme vorsang. Es hiess: «Ich hab von ferne, Herr, deinen Thron erblickt und hätte gerne mein Herz vorausgeschickt.» Damals verstand ich, warum sie bei uns nicht ganz zufrieden war und so nach einem Thron hinsah, nach einer Welt, die ich nicht kannte, und die ihr anscheinend wie eine Heimat war. Später verstand ich, dass sie sich nach Jahren strenger Arbeit zusammen mit einem harten, verschlossenen Mann, nach den Jahren als Witwe und auch nach den Jahren in unserm Haus, in denen sie ihre Kräfte schwinden fühlte, nach einer Heimat sehnte. Nach einer Heimat, wo sie eben einmal Heim und Erfüllung finden würde.

Die Heimat liegt vor uns

Ein Mann, der sich vom einfachen Landjungen zum berühmten Augenarzt emporgearbeitet hat und daneben noch Bücher schrieb, Jung-Stilling, hat ein Wort aufgeschrieben, das in die Seligpreisungen der Bibel passt: «Se-

lig sind, die Heimweh haben.» So hat Jesus nicht geredet. Er hat so überfließende Gefühle nicht geliebt. Er wollte, dass man über die Welt, in der wir leben, nicht so ganz unzufrieden sind und ihr den Rücken kehren. Aber, vergessen wir nicht, er hat sehr eindringlich vom Heimkommen geredet. Und genau so wie Grossmütter und viele andere damals vom goldenen Thron träumten, so hat uns Jesus ein Vaterhaus gezeichnet, wo wir Heimkehrer von der Liebe Gottes begrüßt werden. Wie Jesus vom armen, verlorenen Sohn sagt, dass er sich scheu vor dem Vater niedergeworfen habe, so heisst es auch in dem Liede: «Doch ich bin sündig, der Erde zugeeignet...» Und das Wort aus dem Hebräerbrief, das so oft am Grabe vorgelesen wird, erinnert uns doch auch deutlich an eine Heimat vor uns, die wir ins Auge fassen sollen: «Wir haben hier keine bleibende Statt, sondern die zukünftige suchen wir.» Übrigens müssen wir nicht so suchen, denn wir wissen, wo sie ist.



Zum Bild vom Wanderer

Der Wanderer ist traurig, der Hund lässt die Ohren hängen, das kleine Mädchen ist müde. Sie sitzen vor dem Friedhofstor und denken ans Sterben (Memento mori). Es ist etwas zuviel an Traurigkeit. Die Heimat und das Heimweh ist etwas Frohes. Auch wenn man es manchmal kaum aushält, dass man noch weiterwandern muss. Wir sind ja sicher, dass wir von Jesus zur Heimat geführt werden. «Wir tragen von der Ewigkeit den Heimatschein im Herzen.» (Adolf Maurer).
H. Schöppli

Voranzeige

Der 8. Vereinsleiterkurs findet am Samstag/Sonntag, den 26./27. Juni 1982 im Schweizer Jugend- und Bildungszentrum in 8840 Einsiedeln statt.